Horst W. Beck

Was sagt die Archäologie zur Entstehung der Genesis?

*Und ein Strom geht von Eden aus, den Garten zu bewässern; und von dort aus teilt er sich und wird zu vier Armen (...). Und der Name des dritten Flusses ist Hiddekel; der fließt gegenüber von Assur. Und der vierte Fluß, das ist der Euphrat.**

Genesis 2,10 + 14

Problemstellung

Beim Verständnis der biblischen Urgeschichte ergibt sich als Kernfrage: Läßt sich der universale Genesis-Bericht über die Schöpfung in wirklichen geschichtlichen Ereignisfolgen fassen? Wenn wir dies bejahen, dann ist zu fragen, welche Vergleichbarkeit zu den geschichtlichen Ereignisfolgen besteht, die der Historiker feststellt, klassifiziert, interpretiert und zu einem Geschichtsbild zusammenfügt.[1]

Westermann liegt besonders daran, daß die biblischen Schöpfungsberichte, sowohl in der Genesis wie in den Psalmen, im Hiob-Buch, bei Jesaja und in Teilen der Weisheits-Literatur das Wirken Gottes als ein Universales proklamierten, *»daß es das Ganze des Geschehenden vom Anfang bis zum Ende umfaßt. Das ›Historische‹ läßt sich aus diesem umfassenden Geschehen nicht einfach herauslösen« (Westermann 1978:9).*

Er unterscheidet weiter zwei Kreise der Väter- und Gottesvolk-Geschichte vom Urgeschehen am Anfang und der Apokalyptik am Ende. Der universale biblische Bericht über das Urgeschehen und über das in der Apokalyptik gefaßte Endgeschehen darf aber nach Westermann nicht historisierend gedeutet werden.

Vielmehr handelt es sich um die Teilhabe Israels an der Weisheit aller Völker, die das Urgeschehen den Göttern zuweisen. Religionsgeschichtlich gesehen findet man im Reden über Schöpfung auf der ganzen Erde erstaunlich viel Übereinstimmendes und Ähnliches (ebd. S. 76). Bei den alttestamentlichen Schöpfungsberichten ist der mythische Polytheismus aufgegeben zugunsten des göttlichen Wirkens als *»Machen«* durch das Wort YHWHs. Westermann distanziert sich in seiner Genesis-Exegese deutlich von der Credo-These von Rads und dessen Schule, die die Schöpfungserzählungen, besonders die der Ur-Geschichte in Genesis 1–11, als späten Vorbau zum altisraelitischen Ur-Bekenntnis der Rettung aus Ägypten auffassen. Doch sind sich die Exegeten der alttestamentlichen Ur-Geschichte generell darin einig, daß ein Fragen nach geschichtlich stattgefundenen Ereignisfolgen, wie sie in der Genesis erzählt werden, geradezu eine Mißdeutung der speziellen Gattung dieser Genesispartien wäre.

Es entspricht in der alttestamentlichen Exegese einer seit Theologengenerationen eingeübten Konvention, den universalen Bericht der biblischen Ur-Geschichte in Genesis 1–11 auf gar keinen Fall *»historisch«* aufzufassen. Im folgenden sollen skizzenhafte Hinweise verdeutlichen, warum es zu dieser verbreiteten theologischen Anschauung noch eine begründete andere Interpretation geben kann.

Archäologie contra Theologie

Die archäologischen Felddaten des Vorderen Orients, die in den letzten Jahrzehnten gesammelt worden sind, bestätigen die Überlieferung der Genesis, ja des gesamten Pentateuch, als historisch-zuverlässige Traditionen. Diese These vertritt Wiseman[2], und zwar aufgrund langjähriger archäologischer Forschungen im Vorderen Orient Mitte der dreißiger Jahre. Wiseman hält die Hypothese einer langen mündlichen Tradition und eines langen evolutiven literarischen Entstehungsprozesses der Genesis

* Das Genesis-Zitat stammt aus der revidierten Fassung der Elberfelder Bibel von 1985.

für unwahrscheinlich. Sein Urteil scheint begründet, denn die archäologische Forschung im Vorderen Orient konnte bis in unsere heutige Gegenwart hinein Wisemans programmatische Bilanz bestätigen (Harrison 1969:83 ff).

Die literarkritischen Theorien über Entstehung und Abfassung der Genesis, ja des gesamten Pentateuch, wurden erarbeitet, bevor präzises archäologisches Datenmaterial zur Verfügung stand. Sie sind im wesentlichen Schreibtisch-Hypothesen, die sich zu wissenschaftlich anerkannten Konventionen entwickeln konnten. Wiseman erhebt den Vorwurf, daß die literarkritischen Studien über die Genesis-Texte Theorien sind, die sich nicht auf archäologische Quellen und Daten stützen können, weil die Literarkritik ihre Theorien schon entwickelt hatte, als die archäologischen Forschungen im 19. Jahrhundert erst begannen (Wiseman [4]1987:144). Nach seiner Meinung wären die literarkritischen Quellenscheidungs-Hypothesen in der Theologie nie entwickelt worden, wenn die Wissenschaftler jener Zeit die archäologischen Kenntnisse besessen hätten, die wir heute haben. Vor allem hat die nur auf Konventionen beruhende Hypothese, keine Schreibkenntnisse der Menschen in der Frühgeschichte im Vorderen Orient anzunehmen, zu kapitalen Fehlschlüssen geführt (ebd. S. 145).

Die Schreibkunst ist verbreitet, soweit wir in der Kulturgeschichte des Vorderen Orients durch die archäologischen Ausgrabungen zurückstoßen können. Schrift und Text als übliche Kommunikationsmittel kennzeichnen die frühen alten Hochkulturen Mesopotamiens, Ägyptens und, phasenverschoben, des Industales und China. In der archäologischen Wissenschaft führt dies zu folgenden Grundzügen: Im 3. Jahrtausend v. Chr. war als Kommunikationsmittel zwischen den hochentwickelten Stadtkulturen eine leistungsfähige Symbolschrift auf Keilschriftbasis gebräuchlich. Die ersten heute zur Verfügung stehenden Schriftdokumente werden zumindest auf das Jahr 3000 v. Chr. datiert. Das heißt, soweit wir die Kulturgeschichte der Menschheit überhaupt quellenmäßig zurückverfolgen können, ist der Mensch ein schreibender Kulturmensch. Schreibmaterial sind Tontafeln und Metallstäbchen. Die Masse der zum Teil noch nicht entzifferten Tontäfelchen aus dem vorderasiatischen Raum, die heute in den Museen der Welt verstreut liegen, ist Legion. Das Schreiben war ein ausgefeiltes Kommunikationssystem im 3. Jahrtausend v. Chr. mit einem organisierten Postdienst. Belege hat man auf den Tontäfelchen in Form von Verträgen, Steuerlisten und persönlichen Briefen gefunden. Kein Zweifel besteht darüber, daß in den Stadtkulturen des 3. Jahrtausends v. Chr. in Uruk, Ebla und Babylon Schreibschulen existierten. Hier lernte man auch Grammatik und Stil der Schriftsprache.

In Ägypten, wo Stein- und Tonmaterial schwer zugänglich war, kam das Papyrus als Schreibmaterial auf. Das älteste Papyrus-Schriftstück wird auf das Jahr 3000 v. Chr. datiert (Wiseman [4]1987:42). Im einzelnen scheint es aber ungeklärt zu sein, ob die mehr in Bildsymbolen ausgeprägten Schriftwerke tatsächlich Vorformen der abstrakteren symbolhaften Keilschrift sind (Gordon [2]1961:33). Sowohl in Ägypten wie China kann die Bildsymbolschrift als von älterer Keilschrift abgeleitet interpretiert werden. In Ägypten kommen mehrere Schriftformen parallel vor. Bei den chinesischen Grundbildsymbolen meint man, abgesehen von Formrelationen, eine Abhängigkeit der Symbolinhalte von speziellen Überlieferungen des Zweistromlandes sehen zu können. Kang und Nelson meinen Grundaussagen der Schöpfungs- und Flutüberlieferungen in tragenden Bildsymbolen nachweisen zu können (Kang/Nelson 1979: passim). Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die Schlüssel zur Entzifferung der sumerisch-babylonischen Keilschrifttexte gefunden. Die Analyse des umfangreichen Tontafelmaterials läßt die Grundformen der damaligen Schriftkultur hervortreten.

Frühere Texttraditionen etwa aus dem 3. bis 1. Jahrtausend v. Chr. kann man nur aus den spezifischen Strukturprofilen der damaligen Tontafelschreibtechnik verstehen. So besteht für Wiseman kein Zweifel, daß die Genesis des Alten Testamentes ursprünglich ebenfalls auf solchen Tontäfelchen aufgeschrieben war. Auch die Genesis soll unter den gleichen literarischen Gewohnheiten zusammengestellt worden sein, wie wir sie von den assyrischen Schreibern aus Ninive kennen, die etwa am Ende ihrer Texte kurz angeben, aus welchen Bibliotheken sie die Originale für ihre Kopien entnommen haben. Kurz, Wiseman geht davon aus, daß man die Struktur- und Stilprobleme des heu-

tigen Textkomplexes des Pentateuch und speziell der Genesis viel besser aus den speziellen Schreibtechniken der Entstehungszeit verstehen kann als aus den am Schreibtisch entwickelten künstlichen literarkritischen Hypothesen der Theologen. Eine Grundstruktur des Genesistextes, wie sie die Textanalyse unabhängig von kritischen Beurteilungen feststellen kann, sind die Zäsuren durch sogenannte Tholedoth-Zwischensätzchen[3]. Der archäologische Kenner der Tontafel-Schrifttechnik sieht diese Abschluß- oder Übergangssätzchen als Naht bestimmter Tontafelkomplexe. Scheinbare Ungereimtheiten, beispielsweise Dubletten im Text, lassen sich leichter durch die Zuordnungstechnik von Tontafel-Textkomplexen verstehen, als durch komplizierte Quellenscheidungstheorien, die die literarkritische Evolutionstheorie kennzeichnen (Wiseman [4]1987:52 ff).

Die unter Bibelexegeten bis heute im Hinblick auf besondere Textstellen unterschiedlich beantwortete Frage, ob die Tholedoth-Überschriften für Folgetexte oder auch überleitende Unterschriften (Kolophone) vorausgehender Erzählkreise sind (Ross 1990:10 ff), ist für den archäologischen Kenntnisstand über die Tontafel-Schreibtechnik im 3. Jahrtausend v. Chr. ohne Bedeutung.

In der archäologischen Fachwelt gelten die jüngsten Funde von Ebla, einem Tell in der Nähe von Aleppo in Nordsyrien, geradezu als Sensation und Revolution alter Anschauungen[4]. So wurden in einem ausgegrabenen Palastteil, wahrscheinlich einer Nebenbibliothek, etwa 20 000 Keilschrift-Tontäfelchen gefunden. Die bisher gefundenen Täfelchen werden in eine Zeit zwischen 2400–2300 v. Chr. datiert (s. Abb. S. 129). Der Untergang von Ebla wird auf 2250 v. Chr. übereinstimmend angenommen. Es scheint also bewiesen, daß Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. auch in diesem Bereich neben Sumer und Akkad eine bedeutende Stadtkultur bestand, die in engem kulturellem und schriftlichem Austausch mit anderen Zentren Vorderasiens stand.

Unter dem bisher analysierten Material fand man neben mehrspaltigen Wörterbuch-Tafeln zur Übersetzung von Verträgen anderer Kulturzentren umfangreiche Gesetzes-Kodizes. Interessant für die biblische Archäologie sind vor allem auch viele Personen- und Ortsnamen. Für die Würdigung der biblischen Urgeschichte in Genesis 1–11 lassen sich folgende Linien hervorheben: Als Abraham mit seiner Familie aus Chaldäa auswanderte, wanderte er von einem Kulturzentrum in ein diesem Kulturniveau vergleichbares anderes Land. Es ist wahrscheinlich, daß er eine Familienbibliothek mitführte, und daß der Familienfürst Abraham nicht nur schreibkundig war, sondern sachkundige Schreiber beschäftigte. Denn die neuen Eblatexte aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. beweisen, daß bereits ein halbes Jahrtausend vor Abraham schriftliche Kommunikation aus aktuellen Anlässen, wie das Speichern von Überlieferungen in Bibliotheken, gang und gäbe war. Weiter zeigen die in Ebla gefundenen Keilschrifttexte, daß etwa die Gesetzeskodizes mit dem Heiligkeitsgesetz des Pentateuch verwandt sind, so daß kein Grund mehr für die literarkritische Hypothese besteht, die Verfasserschaft der Gesetzespartien des Pentateuch erst um die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. anzunehmen.

Die Genesis wurde schriftlich überliefert

In groben Zügen läßt sich das in der Theologie zur Konvention erstarrte Quellenscheidungsschema vereinfachend wie folgt wiedergeben: Die älteste jahwistische (J) schriftliche Quelle wurde im frühen 9. Jahrhundert v. Chr. verfaßt. Eine elohistische Quelle, die sich von der jahwistischen nur durch den Gebrauch eines anderen Gottesnamens unterscheidet (E), wird einem Verfasser des 8. Jahrhunderts v. Chr. zugeordnet. Dann soll ein erster Redaktor im 7. Jahrhundert beide Quellen vereinigt haben. Weiter soll möglicherweise in Prophetenschulen eine deutoronomistische Überarbeitung und Erweiterung stattgefunden haben (D). Der genannte Heiligkeitskodex (H) wäre eine zugewachsene Ergänzung auf Grund des entwickelten Gesetzeskodizes in der Umwelt Israels im 7. bis 5. Jahrhundert v. Chr. Dann kommt die entscheidende Zäsur in Israels Literar- und Kulturgeschichte, das babylonische Exil im 6. Jahrhundert. Hier soll eine Begegnung mit den babylonischen Traditionen stattgefunden haben. In und nach dem Exil soll eine Priesterschule eine weitere Überarbeitung des

Abb. 1: Diese Tontafel steckt umgekehrt in einer Schutzhülle aus Ton, auf der sich ebenfalls ein Keilschrifttext befindet. Sowohl der innere wie der äußere Text betreffen einen Rechtsfall – die Besitzteilung zwischen einem Mann namens Abban und seiner Schwester Bittatti –, der im 18. Jahrhundert v. Chr. König Niqmepa vorgetragen wurde. Zwar leiten sich die Zeichen von der Keilschrift der Sumerer ab, aber die Sprache ist Akkadisch, das nach etwa 2350 v. Chr. in weiten Teilen Mesopotamiens verwendet wurde. Quelle: British Museum London.

gesamten Pentateuch vorgenommen und die sogenannten priesterlichen Partien hinzugefügt haben (P). Dann denkt man an einen letzten Redaktor um 400 v. Chr., der den mit der heutigen Textstruktur vorliegenden Pentateuch gerundet und evtl. mit weiteren literarischen Schriften verbunden hat. Indessen ist beachtenswert, daß nunmehr im Bereich der deutschen Forschung eine *»Phase der Revision«* nach Westermann begonnen hat, was die klassische Quellenscheidung betrifft (Westermann [2]1976:167).

Die klassischen Kriterien der Quellenscheidung nach Westermann, Eissfeldt u. a., nämlich Stil- und Sprachgebrauch, verschiedene Gottesbezeichnungen, Widersprüche und Unausgeglichenheiten, Dubletten, Differenzen in den theologischen Tendenzen werden von Westermann grundsätzlich wieder in Frage gestellt. Interessant ist freilich, daß die nun aufgebrochene Quellenscheidungskritik bisher kaum von den archäologischen Rahmendaten beeinflußt ist.

Nun haben ohnehin die konservativen Alttestamentler aus dem angelsächsischen Bereich wie Young und Harrison die klassischen Kriterien mit etwa folgenden Argumenten verworfen: Das Schriftzeugnis selbst führt im Pentateuch auf Mose zurück. Die Theorie der Quellenscheidung ist so unnatürlich und künstlich, daß man nicht annehmen kann, daß eine innere Einheit und Harmonie des Gesamtzeugnisses von so vielen Redaktoren hätte erzeugt werden können (Möller 1958:passim). Die wechselnden Gottesnamen besitzen keine solche Aufteilung. Dieses Argument führt auch Westermann an. Die immer wieder ins Feld geführten sogenannten Dubletten können bei dem Respekt vor dem Anliegen des Zeugen gar nicht als Dubletten interpretiert werden.

Nach den archäologischen Befunden gilt es aber auch von den mündlichen Traditionstheorien Abschied zu nehmen. Nachdem in den Katalogen der Museen der Welt Hunderte von Tontäfelchen registriert sind, die unzweifelbar über tausend Jahre vor Abraham geschrieben wurden, scheint es absolut unwahrscheinlich, daß Teile des Pentateuch überhaupt auf irgendeine mündliche Überlieferung zurückgehen. In die literarkritischen Quellentheorien ist latent die Vorstellung eingegangen, daß die Vätererzählungen mehr oder weniger durch Generationen hindurch tradierte Lagerfeuergeschichten seien, die entsprechend spät ihre Formulierungen und dann ihren literarisch-schriftlichen Niederschlag fanden. Man ging nicht davon aus, daß die Patriarchen der Genesis Familienfürsten waren, die selbst lesen und schreiben konnten oder die Schreibkundige beschäftigt haben. Nachdem auch das ganze Kolorit der Personen- und Ortsnamen aus zahlreichen Parallel-Überlieferungen gestützt wird, ist es für mich am natürlichsten, einzuräumen, daß die Patriarchen-Erzählungen authentische Zeitdokumente sind. Weiter gibt es weder im Schriftzeugnis noch außerhalb irgendeinen triftigen Anhaltspunkt, daß die Genealogien der Genesis oder späterer Texte je mündlich tradiert worden wären. Wiseman hebt hervor, daß in keinem Textabschnitt, der durch die Tholedoth-Zäsuren geschlossen wird, irgendetwas berichtet würde, was die jeweils am Ende eines Überlieferungsabschnitts genannten Personen hätten nicht selbst auf Grund einer Erlebniswirklichkeit berichten oder schreiben können.

Die speziellen Partien der biblischen Urgeschichte in Genesis 1–11 geben auch keinen Hinweis auf irgendeine vorliterarische mündliche Traditionsstufe. Gerade aus der Kenntnis der Schreibkultur im 2. Jahrtausend v. Chr., sowohl in Mesopotamien wie in Ägypten, gibt es keine stichhaltigen Einwände für die sowohl in der Bibel wie in der jüdischen und kirchlichen Auslegungstradition selbstverständliche Annahme, daß die Gesamtkonzeption des Pentateuch auf Mose zurückgeht. Dem widerspricht nicht, daß dem Redaktor Mose und seiner Schreibschule darüber hinaus auch noch wesentlich ältere schriftliche Überlieferungen zur Verfügung gestanden hätten(5). Was stünde dem Gedanken im Wege, daß die Noah-Familie eine Bibliothek aus der vorsintflutlichen Ära herübergerettet hat?

»Das erste Täfelchen – der Schöpfungsbericht – scheint sogar im Frühlicht der Geschichte selbst geschrieben worden zu sein. Er hat ganz alte Ausdrücke und scheint auch aus einer Zeit zu stammen, in der der Polytheismus sich noch nicht hatte entwickeln können« (Wiseman [4]1987:146f).

Die archäologischen Dokumente reichen jedoch nicht vor die globale Flutkatastrophe

zurück[6]. Wir gehen bei der globalen Sintflutkatastrophe davon aus, daß keine archäologischen, schriftlichen Quellen vor der Flut ausgegraben werden können. Schon Wiseman riskierte den für die theologische Schulwissenschaft nicht akzeptablen Schluß, daß der erste Abschnitt der Genesis ein sehr alter Bericht ist. Er verweist dabei auf den ungewöhnlichen Stil des Berichts (Wiseman [4]1987:75 f). Gerade im Vergleich mit den späteren babylonischen Schöpfungsmythen wird deutlich, wie unvergleichlich und einzigartig dieser biblische Bericht ist. Ich teile die Vermutung Wisemans, daß wir in der biblischen Urgeschichte, also in Genesis 1–11, Partien vor uns haben, die wesentlich älter sein können als die bisher bekanntgewordenen Schriftfunde aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., der unmittelbaren Folgezeit nach der Sintflut.

Bemerkenswert ist ferner die Bindungslosigkeit dieses ersten Genesis-Kapitels zu irgendeiner nationalistischen oder religiösen Engführung. Es sind universale Aussagen, die für die ganze Menschheit gelten sollen. Der Genesis-Bericht war schon da, ehe alle Völker und Nationen mit ihren verschiedenen Philosophien und Religionen sich entwickeln konnten. Spätere Schöpfungs- und Flutmythen sind durchsetzt von zeitgebundenen Anschauungen, von Polytheismus und Mythologie. Sie spiegeln dann das je spezifische zeitgeschichtliche Kolorit wider, und sie zeigen deutlich, daß die Schreiber unmittelbar Kenntnis von Zeitgegebenheiten hatten. Nach der religionsgeschichtlichen Hypothese soll Israel im babylonischen Exil mit den Schöpfungs- und Flutmythen Babylons in Berührung gekommen sein. Die Genesis-Ausformung wäre demnach nur eine Auseinandersetzung mit den babylonischen Ursprungs- und Flutmythen. Diese Hypothese ist durch die astronomische Deutung des Gilgamesch-Epos (Papke 1991: passim) widerlegt.

Gegen die Verfasserschaft des Pentateuch durch Mose und dessen Schreibschulen gibt es aufgrund archäologischer Dokumente heute keine plausiblen Einwände mehr. Schon ein Jahrtausend vor Abraham haben wir reiche Schriftdokumente, daß dieser über eine Schreibschule und eine Bibliothek verfügte. Die Patriarchen der Genesis haben ihre eigene Geschichte nach den Darlegungen von Wiseman verfaßt und als schriftliche Dokumente mit sich geführt. Er betont, daß die gefundenen Tontäfelchen nichts enthalten, was nicht aus der unmittelbaren Erfahrung des Patriarchen selbst stammt. Es ist also prinzipiell dagegen nichts mehr einzuwenden, daß Mose, was die Schöpfungs- und Sintflutberichte anbelangt, über schriftliche Dokumente verfügte, die er redaktionell zu einem Ganzen verwoben hat.

Zur Autor- und Redaktorschaft des Mose sei in Kürze die Meinung Wisemans zusammengefaßt: Das Täfelchen über die Schöpfung war zur Zeit Noahs aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vorhanden (Wiseman [4]1987:87); desgleichen der Bericht vom Garten Eden und vom Sündenfall:

»Noah hat wohl die Täfelchen über die Schöpfung und den Fall zusammen mit seinen eigenen Aufzeichnungen an Sem weitergegeben. Später kamen sie in Besitz Abrahams, nachdem der Flutbericht, Sems Darstellungen der Völkertafel (Kap. 10) und des Turmbaues (Kap. 11) und Tharas Geschlechtsregister noch hinzugefügt worden waren. Bei Abraham sammelte sich wohl dieser erste Strom der alten Überlieferung (Gen. 1 bis 11,25), entlang der Linie der göttlichen Erwählung, die nach ihm in der Linie der Verheißung sichtbar wurde« (ebd. S. 88).

Nach den Täfelchenfunden ist anzunehmen, daß jede Sippe und jede Familie Abschriften davon gehabt haben muß. Diese Art Sammlungen waren Familienbesitz. Auf diese Weise kann man sich vorstellen, daß bei späteren Abschriften je nach der weltanschaulichen Einstellung der Schreiber dann auch polytheistische Vorstellungen der Umwelt in die Texte eingeflossen sind. Dies zeigen die babylonischen *»Schöpfungs- und Flutmythen«*. Dagegen sind die biblischen Berichte von solchen Verzerrungen völlig frei geblieben (vgl. Papke 1991). Es gehörten also alte Aufzeichnungen auf Täfelchen zum Reisegepäck Abrahams, als er Ur verließ und nach Kanaan kam. Die Keilschrift war im gesamten Vorderen Orient und in Ägypten bekannt. Als Jakob nach Ägypten zog, trug er schon einen recht umfangreichen Text mit sich. Vielleicht sind die ersten 36 Genesis-Kapitel zu Jakobs Zeit schon ein einheitliches Ganzes gewesen (Wiseman [4]1987:90).

Der in ägyptischer Weisheit und Schrift unterwiesene Mose war jedenfalls in der

Lage, die gesamte Josefs-Geschichte von Gen. 37 bis 50 aufzuschreiben. Während seiner Führerschaft bekam Mose öfter den Befehl, zu schreiben (Ex. 17,14; Ex. 34,27–28; Ex. 24,4). Von den Stationen auf der Wüstenwanderung heißt es: *»Und Mose beschrieb ihren Auszug, wie sie zogen nach dem Befehl des Herrn« (Num. 33,2).* Die vierzigjährige Wüstenwanderung gab Mose Zeit, als Redaktor und Autor die Geschichte Israels einschließlich der Urgeschichte bis zu dieser Schwelle zu schreiben. Aus der Fülle des überlieferten Materials konnte er dann die Täfelchen auswählen, deren Inhalt wir in der von Mose gebotenen Ordnung kennen. Dabei erkennen wir an den stehengelassenen und nur erklärten älteren Ortsnamen, wie behutsam Mose mit der Überlieferung umgegangen sein muß. Eine Fülle von Beobachtungen zeigt, mit welcher Ehrfurcht Mose vor den alten Texten stand (Wiseman [4]1987:93). So lassen sich dann auch Wiederholungen erklären, denn daß doppelte Angaben aus verschiedenen Täfelchen von verschiedenen Patriarchen stammen, ist zu vermuten. Solche Wiederholungen sind deshalb für die Genesis geradezu charakteristisch. Wer mit den Schreibmethoden des Altertums vertraut ist, wird nichts anderes erwarten und kann darin nur eine plausible Erklärung für die Treue der Textüberlieferung sehen. All diese Schlußfolgerungen basieren nun nicht auf Spekulationen, sondern auf dem Eigenanspruch des Textes.

»Es genügt zu wissen, daß diese Berichte von Mose zusammengestellt worden sind, und daß sie uns noch in derselben Form vorliegen wie einst ihm. Je strenger man die anfangs erwähnten Prinzipien auf die Genesis anwendet, je eingehender man den Inhalt im allgemeinen und auch die einzelnen Wörter untersucht und je mehr man das Buch im Licht der neuen archäologischen Forschungen liest, um so unausweichlicher drängt sich einem die Überzeugung auf, daß Mose (...) die Genesis zusammengestellt hat. Er benutzte dabei alte schriftliche Vorlagen, von denen er am Ende eines jeden Abschnitts angibt, woher er sie hat« (ebd. S. 94).

Die Hochkulturen Mesopotamiens haben keine primitiven Vorstufen

Auffällig ist, daß im 3. Jahrtausend v. Chr. im Land- und Kulturbereich des Zweistromlandes eine Reihe von Hochkulturen geradezu ohne faßbare Vorgeschichte entstehen. Sie haben keine nachweisbare Vorgeschichte im Sinne primitiver Vorformen. Diese Hochkulturen hatten neben der entwickelten Schreibkunst eine ebenso entwikkelte Metallbearbeitungskunst. Die aufregendste historische Interpretation der Frühgeschichtsforscher lautet: Die Hochzivilisationen in der Welt sind gleichzeitig und plötzlich entstanden. Das ist genau das Gegenteil dessen, was in völkerkundlichen Theorien und religionsgeschichtlichen Hypothesen angenommen wird (vgl. den Abschnitt über die frühe Sozialanthropologie in Steinebrunner 1991: 30 ff. und bei Evans-Pritchard 1981: 36 ff). In der Archäologie erwartete man bei zunehmendem Alter freigelegter Teile immer primitivere Kulturformen. Aber das trifft jedoch weder auf Babylonien noch auf Ägypten zu, wo die ältesten Kulturen der Welt entdeckt wurden. Soweit man die vorderasiatischen Hochkulturen archäologisch zurückverfolgen kann, erscheinen sie alle auf einem sehr hohen kulturellen Niveau (Wiseman [4]1987:31 f). Es ist auffallend, daß uns alle heute bekannten Angaben über die Wiege menschlicher Zivilisation in der Genesis, in der Archäologie und in den geschichtlichen Überlieferungen und neuerdings auch in der Paläanthropologie (Hartwig-Scherer 1991:passim) einheitlich auf den Nahen Osten hinweisen. Keine Kultur der Welt, auch nicht die der Chinesen und Inder, kann sich im Alter mit der Kultur Babyloniens, oder im weiteren Sinne mit der des Zweistromlandes, messen. Ferner werden die kulturgeschichtlichen Stufentheorien über die Stein-, Eisen- und Bronzezeit von archäologischen Dokumenten widerlegt, jene Kulturfolgetheorien, die den Anschluß an die Evolution der Frühmenschen propagieren. Schon im 3. Jahrtausend v. Chr. findet man Schmuckgefäße und Waffen aus Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Bisher nahm man an, daß die Archäologie die Meinung bestätigen würde, nach der die Hochkulturen durch eine allmähliche kulturelle Evolution entstanden seien. Archäologische Funde im Irak und in Ägypten geben zu-

nehmend historischen Interpretationen Raum, nach denen die Kultur kurz nach der Sintflut eine Blütezeit erlebt haben soll, an die sich später devolutive Entwicklungen angeschlossen haben könnten (Albright 1957:22).

Die Pyramidenbauten weisen darauf hin, daß die ägyptische Kunst schon um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. ihre höchste Blüte erreichte, und daß Bautechnik wie auch Mathematik hoch entwickelt waren. Beim Bau der Cheops-Pyramide haben die Konstrukteure mehr von Astronomie verstanden, als irgend jemand im zivilisierten Europa 1 500 Jahre später. Solche archäologischen Entdeckungen widersprechen damit eindeutig einer kulturgeschichtlichen Evolutionstheorie (Papke 1978; 1989; 1991).

Dasselbe gilt für die babylonische Kunst und Technik vor 4 000 Jahren. Die Kulturgeschichte des Zweistromlandes erscheint von den Sumerern über die babylonische Kultur ebenfalls als eine Geschichte der Devolution. Weder die biblische Urgeschichte der Genesis noch die archäologischen Funde in Mesopotamien sprechen von einem unterentwickelten, vorkulturellen Menschen.

Im 3. Jahrtausend v. Chr. waren die großen Stadtkulturen Ebla, Akkad und Sumer eng miteinander im kulturellen Austausch verwoben (Wilson 1979:passim). Allgemein werden diese mesopotamisch-sumerischen Früh- und Hochkulturen als unmittelbare Vorstufe der etwas phasenverschobenen ägyptischen Hochkultur, ferner der durch Migrationsverzögerung ebenfalls phasenverschobenen Kultur im Indus-Becken und der chinesischen Kultur angesehen. Für die durch Isolation und Migrationsdistanz eigenständig sich entwikkelnde chinesische Kultur wird aufgrund der bis in ihre Frühzeit nachweisbaren literarischen Dokumente ebenfalls keine evolutive, eigenständige Vorphase aus primitiveren Vorstufen angenommen. Hingegen wird in ihren literarischen Dokumenten durchaus eine Abhängigkeit von der mesopotamischen Frühkultur des 3. Jahrtausends v. Chr. betont (Kang/Nelson 1979: passim).

Die Orts- und Namensangaben der Genesis sind historisch plausibel

Soweit man archäologische Funde aus dem Kulturzeitalter nach der Sintflut besitzt, erweisen sich Namen und Orte, wie sie in der Genesis in Stammbäumen, Geschlechtsregistern und sonstigen Geschichten mit Orts- und Namenangaben vorkommen, durchaus als historisch plausibel. Gerade die archäologischen Funde aus der Bibliothek von Ebla mit ihren vielen Namen und geographischen Angaben ermöglichen es uns nun, zahlreiche geschichtliche, kulturelle und personenbezogene Zusammenhänge abzuklären. Genannt wird Karkemisch (Stadt des Kamosch), die auch Jesaja erwähnt (Jes 10,9). Bemerkenswert ist, daß Jesaja diese Stadt beim alten Namen nennt, weshalb er sehr alte Dokumente zur Verfügung gehabt haben muß. Damaskus wird in den Täfelchen des öfteren erwähnt. Dies ist nach Wilson deshalb interessant, weil damit auf ihre Existenz seit 2300 v. Chr. hingewiesen wird. Vermutlich ist Damaskus aber noch viel älter (Wilson 1979:37 f).

Weiter scheint durch die Erwähnung einer Stadt Ur in der Region von Ebla eine alte Streitfrage abgeklärt worden zu sein. Wooley hat im Süden Mesopotamiens in der Mündungsregion von Euphrat und Tigris eine Stadt Ur ausgegraben, die zunächst als die Vaterstadt Abrahams angesehen wurde. Inzwischen fanden sich aber Hinweise auf eine zweite Stadt Ur, die man bis zur Auswertung der Ebla-Texte nicht lokalisieren konnte. Heute versteht man, warum im Genesis-Bericht *»Ur«* mit der Beifügung *»in Chaldäa«* angeführt wurde. So dürfte Abraham aller Wahrscheinlichkeit nach von Ur am Persischen Golf ausgezogen sein, um sich später in Kanaan niederzulassen. Für Wilson hat das Ebla-Material in hervorragender Weise die sich immer mehr durchsetzende historische Interpretation der Archäologen bestätigt, daß die in der Genesis erwähnten biblischen Ortsnamen und Personen historisch plausibel sind (Wilson 1979:36 f).

Damit bekommt die von Wiseman in den dreißiger Jahren gemachte historische Interpretation einen hohen Aussagewert, werden doch in der Genesis solche alten Städte erwähnt, die schon zu Moses Zeiten entweder nicht mehr existierten oder deren Namen schon so ungebräuchlich geworden war, daß ihre modernen Bezeichnungen von Mose dazugesetzt werden mußten.

»Die Einsetzung der neuen Namen und Erklärungen ist nur verständlich, wenn sie für

Leser bestimmt sind, die noch nicht in der Nähe der erwähnten Städte leben. Das ist ein weiteres Zeichen dafür, daß Mose alte Berichte vor sich hatte, als er die Genesis für sein Volk vor dessen Einmarsch nach Kanaan herausgab« (Wiseman [4]1987:147).

Zusammenfassung

Aufgrund der archäologischen Funde scheint die historische Faktizität der Flutüberlieferung plausibel, ebenso die historische Relevanz der Stammbäume, Geschlechtsregister sowie der Völkertafel in Genesis 10. Damit ist für mich die biblische Urgeschichte in der Genesis als Völkergeschichte historisch plausibel interpretierbar. Ferner scheint es eine realistische Vermutung zu sein, daß die Noah-Familie eine Kernbibliothek schriftlicher Ur-Tradition mit sich führte. Die obengenannten Plausibilitäten zeigen auf die weiteren schöpfungstheoretischen Aufgaben, beispielsweise die Frühgeschichte der Menschheit nach der globalen Sintflut in einem alternativen zeitlichen Rahmen neu zu deuten. Die Menschheit hat sich demnach vom vorderasiatischen Zentrum aus über die ganze Erde im Zeitablauf verteilt(7).

Anmerkungen

(1) Um den Geschichtsbegriff als einem philosophischen Fundamentalbegriff ranken sich Grundprobleme der Geschichtswissenschaft ebenso wie ganze Philosophien und Theologien. Vgl. hierzu Kraus, H.-J. (o. J.). Die biblische Theologie. 4. Teil: Das Problem der biblischen Geschichte. Westermann, C. (1978). Theologie des Alten Testaments in Grundzügen. Die Geschichte. Bd. I. Göttingen.

(2) Dazu in Auswahl die einschlägige Literatur: Wiseman, P. J. ([4]1987). Die Entstehung der Genesis. Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung (Deutsch von Erich Rosenbauer). Wuppertal. Harrison, R. K. (1969). Introduction to the Old Testament. With a comprehensive review of Old Testament studies and a special supplement on the Apocrypha. Grand Rapids. Külling, S. R. (1964). Zur Datierung der »Genesis-P-Stücke« namentlich des Kapitels Genesis XVII. Kampen. Möller, H. (1978). Der Anfang der Bibel (1. Mose 1–11). Berlin. Möller, W. (1958). Grundriß für Alttestamentliche Einleitung. Berlin. Rabast, K. (1951). Die Genesis. Berlin. Wilson, C. (1979). Ebla Tablets: Secrets of a Forgotten City. San Diego.

(3) Vgl. Genesis 2, 4a; 5, 1; 6, 9; 10, 1; 11, 10; 11, 27; 25, 12; 25, 19; 36, 1; 36, 9; 37, 2.

(4) Die Ausgrabungen in Ebla erfolgten unter der Leitung der archäologischen Mission in Syrien, initiiert von der Universität Rom. Der Leiter des Unternehmens, Prof. Dr. Paolo Matthiae, berichtet und bewertet die Funde in: Das Altertum (1979). Bd. 25. H. 4. Freilich wehrt sich Matthiae gegen Schluß in einem Nebensatz gegen die Bewertung der Funde im Sinne der biblischen Urgeschichte.

(5) Eine kritische, mündlich formulierte Anfrage an Wisemans Publikation »Die Entstehung der Genesis« kommt vom Theologen Kurt Hennig. Er hält Wiseman vor, in seiner Analyse ebenso wie die historisch-kritische Methode zu verfahren, indem er historische Zusammenhänge, etwa bei den Tholedoth-Überschriften und bei den überleitenden Kolophon-Unterschriften, konstruiert. Darüber hinaus würde Wiseman mit seiner Behauptung, Mose hätte ältere Schriftdokumente der Genesis als Redaktor bearbeitet, die klassische Inspirationslehre unterlaufen. Beide Einwände lassen sich entkräften. So sind in der historisch-theoretischen Ursprungsforschung deduktive Kausal- und Finalerklärungen nicht nur legitim, sondern für das Verständnis historischer Zusammenhänge geradezu notwendig. Vgl. dazu Steinebrunner, B. (1991). Der Sturz der Vernunft. Bringen Methodenkritik und Theorienpluralismus mehr Erkenntnis?; in: Scherer, S. (Hg.) Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte. Neuhausen-Stuttgart, S. 13–44. Zum zweiten muß eine Inspirationslehre in der Theologie neben dem Verhältnis von Gotteswort und Menschenwort auch das Verhältnis von Inspiration und Geschichte berücksichtigen. Dies tut in hervorragender Weise der Theologe Gerhard Maier, der hier von einer Ganzinspiration spricht. So soll nach Maier Dan 12,4 nicht nur aus Daniels eigenen Aufzeichnungen entstanden sein, sondern auch über die Aufzeichnungen aus den Archiven des neubabylonischen und persischen Staates. Vgl. Maier, G. (1990). Biblische Hermeneutik. Wuppertal. Zürich, S. 104 und S. 114.

(6) Hier wird die Ansicht vertreten, daß wir nicht, wie viele Historiker, Alttestamentler und Archäologen glauben, nur von einer lokalen Sintflut auszugehen haben. Die von dem französischen Archäologen André Parrot und anderen diskutierten diluvialen Zwischenschichten in stratigraphischen Ausgrabungsprofilen verweisen möglicherweise auf lokale Überschwemmungen im Ausgrabungsgebiet, ohne etwas mit der globalen Sintflutkatastrophe der Genesis zu tun haben zu müssen. Vgl. Parrot, A. (1955). Sintflut und Arche Noah. Bibel und Archäologie. Bd. I. Zollikon-Zürich.

(7) In populärwissenschaftlicher Form wird eine alternative Menschheitsgeschichte von Hyma und Stanton vorgelegt. Vgl. Hyma, A./Stanton, M. (1976/78). Streams of Civilization. Earliest Time to the Discovery of the New World. San Diego/Milford.

Bibliografie

Albright, W. F. (1957). Die Religion Israels im Lichte der archäologischen Ausgrabungen

Elberfelder Bibel ([3]1986). Die Heilige Schrift. Standardausgabe. Aus dem Grundtext übersetzt. Revidierte Fassung von 1985. Wuppertal

Evans-Pritchard, E. E. (1981). Theorien über primitive Religion. Mit einer Vorlesung »Sozialanthropologie gestern und heute« als Einleitung (Theories of Primitive Religion. Oxford 1965). Frankfurt/M.

Gordon, C. H. ([2]1961). Geschichtliche Grundlagen des Alten Testamentes. Zürich. Köln

Harrison, R. K. (1969). Introduction to the Old Testament. With a comprehensive review of Old Testament studies and a special supplement on the Apocrypha. Grand Rapids

Hartwig-Scherer, S. (1991). Paläanthropologie und Archäologie des Paläolithikums; in: Scherer, S. (Hg.) Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte. Neuhausen-Stuttgart, S. 55–110

Hyma, A./Stanton, M. (1976/78). Streams of Civilization. Earliest Times to the Discovery of the New World. San Diego/Milford

Kang, C./Nelson, E. R. (1979). The Discovery of Genesis. How the Truths of Genesis were found hidden in the Chinese Language. St. Louis

Kraus, H.-J. (o. J.). Die biblische Theologie. 4. Teil: Das Problem der biblischen Geschichte

Külling, S. R. (1964). Zur Datierung der »Genesis-P-Stücke« namentlich des Kapitels Genesis XVII. Kampen

Maier, G. (1990). Biblische Hermeneutik. Wuppertal. Zürich

Matthiae, P. (1979). Das Altertum. Bd. 25. Heft 4

Möller, H. (1978). Der Anfang der Bibel (1. Mose 1–11). Berlin

Möller, W. (1958). Grundriß für Alttestamentliche Einleitung. Berlin

Papke, W. (1978). Die Keilschriftserie MUL.APIN. Dokument wissenschaftlicher Astronomie im 3. Jahrtausend. Universität Tübingen. Diss.

Papke, W. (1989) Die Sterne von Babylon. Die geheime Botschaft des Gilgamesch – nach 4000 Jahren entschlüsselt. Bergisch Gladbach

Papke, W. (1991). Ich suchte Gilgamesch. Nach über 4000 Jahren neu entdeckt – Die vergessene Botschaft der Sterne; in: Scherer, S. (Hg.) Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte. Neuhausen-Stuttgart, S. 113–125

Parrot, A. (1955). Sintflut und Arche Noahs. Bibel und Archäologie I, Zollikon-Zürich

Rabast, K. (1951). Die Genesis. Berlin

Ross, A. P. (1990). 1. Mose; in: Das Alte Testament. Erklärt und ausgelegt (1. Mose–2. Samuel). Bd. 1. Neuhausen-Stuttgart, S. 3–114

Steinebrunner, B. (1991). Der Sturz der Vernunft. Bringen Methodenkritik und Theorienpluralismus mehr Erkenntnis?; in: Scherer, S. (Hg.) Die Suche nach Eden. Wege zur alternativen Deutung der menschlichen Frühgeschichte. Neuhausen-Stuttgart, S. 13–44

Westermann, C. ([2]1976). Genesis, BK. AT/I.1., Neukirchen-Vluyn

Westermann, C. (1978). Theologie des Alten Testaments in Grundzügen. I. Die Geschichte. Göttingen

Wilson, C. (1979). Ebla Tablets: Secrets of a Forgotten City. San Diego

Wiseman, P. J. ([4]1987). Die Entstehung der Genesis. Das erste Buch der Bibel im Licht der archäologischen Forschung (Deutsch von Erich Rosenbauer). Wuppertal